



Wenn Gemeinden diakonisch

Es ist schon eine seltsame Gesellschaft, die sich da um einen Tisch versammelt. Da sitzt auf der linken Seite ein Jude. Erkennbar am Gebetstuch. Aber die Gesichtszüge sind gekennzeichnet durch die Geschichte seines Volkes, dem so viel Leid zugefügt wurde.

Neben ihm sitzt eine junge Frau. Lange Haare. Dicke Lippen. Verbrauchtes Aussehen. Eine Prostituierte – wie unschwer zu erkennen ist. Gebeugt, müde hat neben ihr eine alte Frau Platz genommen. Auch sie gehört dazu. Ebenso wie der etwas verrückte Aussehende. Ein Irrer? Ein Clown? Ein Narr? Wer weiß? Und dann der junge Mann direkt neben ihm. Wie der so klug und selbstbewusst in die Runde schaut – das kann nur ein Student sein. Neben ihm hatte sich eine Frau im besten Alter gesetzt. Eine reiche Frau. Die Mantilla. Die üppige Frisur. Das gepflegte Aussehen. Unvermögend ist sie jedenfalls nicht. Bleibt noch der Mann im blauen Hemd zu erwähnen. Seine rechte Hand ist verletzt. Verbunden liegt sie auf dem Tisch. Er ist Afrikaner, wie an der Hautfarbe unschwer zu erkennen ist.

WO GEMEINDENAHE DIAKONIE ENTSTEHT

Sie alle sitzen um einen Tisch. Ein ganz besonderer Tisch. Denn an der Tischfront sitzt Er, Jesus. Vor ihm ein gefüllter Becher mit Wein. Nur seine Hände mit den Wundmalen sind zu sehen. Mit ihnen teilt er das Brot aus. „Das Mahl mit den Sündern“ nannte Sieger Köder dieses 1973 gemalte Wandbild. Mahlfeier. Hier hat gemeindenahe Diakonie ihren Ausgangspunkt. An der Mahlfeier orientiert sie sich. Sie zeigt nur zu deutlich, worum es in der gemeindenahe Diakonie geht.

Bekanntlich gibt es zwei Typen von Mahlfeiern, die uns das Neue Testament überliefert. Da

ist die Mahlfeier der apostolischen Gemeinde. Hier versammeln sich die Gläubigen. Apostelgeschichte 2 und 4 erzählen von ihr. Sie kennen Jesus als ihren Herrn. Bekennen ihn als ihren Erlöser. Feiern seinen Tod und seine Auferstehung. Aber dann es gibt auch die andere Gemeinde. Es ist die Gemeinde der Ausgegrenzten. Sie versammeln sich draußen an den Hecken und Zäunen. Immer wieder erzählen die Evangelien von ihr (Matthäus 25, Lukas 14). Mit ihnen feiert Jesus. Auch wenn die Teilnehmer dieser Mahlfeiern ihn nicht als ihren Herrn und Erlöser bekennen.

Zwei Gemeinden – in der Diakonie gehören sie jedoch zusammen. Weil sie denselben Herrn haben. Die eine weiß um den Herrn – aber ohne die Ausgegrenzten ist sie nicht seine Gemeinde. Die andere Gemeinde lebt in der Gegenwart des Herrn – aber ohne die Glaubenden wissen sie nicht, dass es Jesus ist, der in ihnen und unter ihnen anwesend ist.

Das ist der Ort der gemeindenahe Diakonie. Diakonie führt beide Gemeinden zusammen. Im praktischen Dienst. In der konkreten Hilfe.

Wie auf dem Wandbild von Sieger Köder. Wie macht Diakonie das?

GEMEINDLICHE KULTUR DES ERBARMENS

Diakonie orientiert sich nicht in erster Linie an großen Projekten der institutionellen sozialen Hilfe. Diakonie ist vielmehr zuallererst eine Kultur der Barmherzigkeit. Und die beginnt in der Gemeinde vor Ort. Ausgegrenzte gibt es in

Aus rechtlichen Gründen war es uns leider nicht möglich, das hier beschriebene Bild von Sieger Köder abzudrucken. Sie finden es aber an vielen Stellen im Internet, wenn Sie „Mahl mit den Sündern“ in die Suchmaschine eingeben. Außerdem bietet es der Schwabenverlag in Ostfildern als Karte zum Verkauf an. Alternativ haben wir Ihnen eine kleine Fotogalerie mit den „Typen“ des Bildes zusammengestellt.



werden

jeder Gemeinde, denn auch hier gibt es leider Unterschiede in der Bildung, im sozialen Status, in der Fähigkeit zu kommunizieren, in der Sprachfähigkeit, in der nationalen Herkunft etc. Das schafft ganz schnell Distanzen und Isolationen. Wer krank wird, alleinerziehend lebt, seinen Arbeitsplatz verliert und vielleicht doch nicht so richtig glaubt, kann sehr schnell auch in einem noch so dynamischen Gemeindeleben isoliert werden.

Es ist eine Spiritualität der Barmherzigkeit, die dann vor allem gefragt ist – nicht der Sozialstaat und nicht die organisierte Diakonie mit Casemanagement und Antragswesen, auf die es in diesen Situationen ankommt. Gefragt ist eine Gesinnung der Barmherzigkeit die jedem Einzelnen, unabhängig von Geldbeutel, Glauben und Status Lebensmöglichkeiten einräumt. Die Andersartigkeit stehen lässt. Anerkennt. Keinen Veränderungsdruck ausübt. Notwendig sind Räume und Zeiten, in denen alle Gemeindeglieder, Freunde und Gäste auf Augenhöhe zusammen kommen können. Hier wird das Leben gefeiert. Aber auch das Leid beklagt. Ja-wohl! In einer gemeindlichen Kultur des Erbarmens darf geklagt werden. Wenn's hilft, auch laut. Einschließlich Fürbitte für Nöte und das Segnen der Ausgegrenzten im sonntäglichen Gottesdienst.

So werden aus Gottesdiensten und anderen Versammlungen Zeiten und Orte gelebter Barmherzigkeit. Man isst und trinkt gemeinsam. Und das nicht nur gelegentlich bei Festen

auf dem Gemeindegrundstück zur Sommerzeit. Nein – die Privathäuser öffnen sich. Weil alle zusammen gehören. Die Glaubenden und die Ausgegrenzten. Erfahrungsgemäß beginnen sich dann ziemlich schnell Netzwerke zu bilden. Selbsthilfegruppen entstehen. Einzelne, die in Not geraten sind, bekommen eine Starthilfe. Eher verzichtet eine diakonische Gemeinde auf die neueste Anschaffung in der Technik oder in der Gemeindegüche und stockt einen Fonds auf, der Ausgegrenzten alltagspraktisch hilft.

HELLEN IM DEUTSCHEN SOZIALSTAAT

Deutschland ist ein Sozial- und Rechtsstaat. Es gibt für Menschen in Not einen Rechtsanspruch auf staatliche Hilfe. Die Hilfebedarfe sind in den Kapiteln des Sozialgesetzbuches (SGB) geregelt und geordnet. Wer im Ausland einmal gelebt hat und Vergleiche anstellen konnte, weiß das Sozialsystem unseres Landes sehr zu schätzen. Aber staatliche Hilfe kann eines nicht leisten – Barmherzigkeit. Aber ohne eine Kultur der Barmherzigkeit verkommt jede Hilfe zu einem anonymen Solidaritätstransfer. Darum ist gemeindenaher Diakonie so wichtig. Die Mahlfeier erinnert daran. Immer wenn das Brot gebrochen wird und der Kelch weitergereicht wird werden wir darauf aufmerksam gemacht: Wir brauchen uns gegenseitig. Die Glaubenden und die Ausgegrenzten. Die Gesunden und die Leidenden. Wir gehören zusammen! ■

Michael Borkowski



Michael Borkowski, Pastor und Geschäftsführer Diakoniewerk Kirchröder Turm e. V., Hannover